

Buchtipp des Monats August

Alice Munro, Was ich dir schon immer sagen wollte. Dreizehn Erzählungen, Dörlemann-Verlag 2012, 377 Seiten, ISBN 3908777569

Von der Wichtigkeit des Kirschfrüchtekuchens

Kennen Sie das? Sie denken bei einer Begegnung, einem Gespräch, einer Szene: ‚Das habe ich doch schon einmal erlebt. Den Mann, die Frau kenne ich doch irgendwoher?‘ Und dann fangen Sie an zu grübeln und kommen und kommen nicht darauf woher. Und irgendwann, viel später vielleicht, fällt es Ihnen ein – es war keine reale Begegnung, sondern vielmehr eine intensive Szene in einem Roman, eine Figur aus einer Geschichte. Seit ich Erzählungen der kanadischen Autorin Alice Munro (*1931) lese, geschieht so etwas durchaus häufiger. Und mehr noch: Die Wahrnehmung der Wirklichkeit, Gedanken über das eigene Leben, Beziehungen und ihre Entwicklungen verändern sich auch und nicht unwesentlich in dem Maße, in dem ich in die Welt der Erzählungen von Alice Munro eintauche.



Die Geschichten spielen häufig irgendwo in der kanadischen Kleinstadtprovinz, sind oftmals auch noch, zudem wenn es verschachtelt in verschiedenen Zeitebenen abläuft, in zurückliegenden Epochen angesiedelt – und doch habe ich stets den Eindruck und mache wiederholt die Erfahrung beim Lesen: Ja, da geht es um dich und dein Leben! Faszinierend, bewegend und nicht zuletzt ein Gütesiegel besonderer Literatur, sich über den Raum des konkret Geschilderten hinaus zu öffnen, zu weiten auf die Gedanken- und Lebenswelt des Lesers, der Leserin. Alice Munro selbst hat ihre Erzählungen einmal so beschrieben: *"Eine Geschichte ist nicht wie eine Straße, der man folgt, sie ist mehr wie ein Haus. Man geht hinein und bleibt eine Weile, wandert hin und her, und entdeckt, wie die Räume und Flure zueinander in Verbindung stehen, auch wie die Außenwelt sich dadurch verändert, dass man sie aus diesen Fenstern sieht."* Mir scheint, dass sie damit den Kern dessen umschreibt, der die besondere Güte ihrer eigenen Erzählungen ausmacht, die nämlich eben das ermöglicht. Wieder und wieder.



Dem Schweizer Dörlemann-Verlag mit seinem ambitionierten Programm ist es zu verdanken, dass nach und neben den in den letzten Jahren in regelmäßigen Abständen (und zur Freude der wachsenden Fangemeinde) erscheinenden, aktuellen Bänden mit Erzählungen nun auch die frühen Werke der Alice Munro ihren Weg zur deutschsprachigen Leserschaft finden – und zwar jeweils, auch das sei bewusst vermerkt, in so sorgfältiger wie wunderschöner Gestaltung: Nach dem 1968 im Original erschienenen und dann unter dem Titel ‚Tanz der seligen Geister‘ vor zwei Jahren erstmals ins Deutsche übertragenen

Debüt erscheint nun ihr seinerzeit zweiter Band mit Erzählungen: Die (von Heidi Zerning erneut hervorragend übersetzten) 13 Erzählungen in ‚Was ich dir schon immer sagen wollte‘ zeigen Alice Munro schon 1974 auf der Höhe größter Erzählkunst. Es ist die lakonische Schlichtheit, mit der sie alltägliche Begegnungen ihrer Protagonisten doch stets so zu erzählen versteht, dass Leserin und Leser wie gebannt ihren Weg verfolgen und mehr und mehr hineingezogen werden. Dabei verwendet Alice Munro literarische Kunstgriffe wie etwa das Verschränken verschiedener Zeitebenen, die (teilweise auf engstem Raum, in einem Satz) ineinander montiert sind. So verlangt sie vom Leser erhebliche Aufmerksamkeit, ermöglicht gerade so aber, sich intensiv in die Figuren und ihre Entwicklungen hineinzusetzen. Weiterhin tauchen zu den eigentlichen Protagonisten noch andere Figuren auf, die aber keineswegs nebensächlich sind, sondern häufig als Spiegelebenen der Hauptpersonen und ihrer Probleme dienen. Vor allem aber ist es oft ein rätselhafter Rest, etwas, was nicht aufgeht, das Spielen mit ‚Leerstellen‘, die die erzählte Geschichte offen auf ganz andere Entwicklungen hin lässt. Wie hätte das Leben verlaufen können, wenn nur Kleinigkeiten anders verlaufen wären? Munro arbeitet regelrecht mit ‚Widerhaken‘, Stellen, die man liest und die einem erst hinterher in ihrer Bedeutung auf- und in ihrer Wirkung nachgehen. In den Geschichten, die scheinbar alltäglich-harmlos daherkommen, geht es um lange vergessene und verdrängte Schuld, die heimlich wirkt und nach oben drückt; es geht um Begegnungen und Beziehungen, die in einem einzigen Moment kraftvoll genug sind, den Verlauf des Lebens zu bestimmen; es geht um das außerordentliche Glück einer wirklich gelungenen Liebe, aber auch um den Schrecken des Banalen, den man zuweilen als normal und gar nicht schrecklich wahrnimmt – und den man lesend in der Geschichte als eigene Wahrheit erkennt. So etwa, um ein besonders berührendes Beispiel zu geben, wenn Munro in einer Geschichte die Protagonistin vor der Tür der Intensivstation eines Krankenhauses sitzen lässt, hinter der ihre Mutter vermeintlich im Sterben liegt. Die Frau lässt während der Wartezeit das gemeinsame Leben Revue passieren und überlegt dann: „Und ich dachte, all diese Dinge kommen einem nicht gerade wie das Leben vor, wenn man sie tut, sie sind bloß das, was man tut, wenn man seine Tage füllt, und man denkt die ganze Zeit über, etwas wird aufbrechen, und dann, dann wird man im Leben sein. Gar nicht mal, das man sich das sehnlich wünscht, dieses Aufbrechen, denn man hat es ja ganz bequem so, aber man erwartet es. Dann stirbt man, Mutter stirbt, und es sind bloß die Plastikstühle und Plastikpflanzen wie immer, und draußen ist ein ganz normaler Tag mit Leuten, die einkaufen gehen, und was man gehabt hat, ist schon alles, mehr ist nicht...“ (157) Lässt sich ein solcher Moment dichter, präziser und treffender beschreiben? Vielleicht banal, und doch, er macht ein Leben aus und aus solchen Momenten setzt es sich unmerklich zusammen. Oder, wie Alice Munro in einer anderen Geschichte ihre Hauptfigur sinnieren lässt: „Etwas, womit wir alten Hasen uns in diesen Phantasievorstellungen auskennen, ist die Wichtigkeit von Einzelheiten, von Konkretem; jawohl ein Kirschfrüchtekuchen.“ (173)

Kennen Sie das? Sie denken bei einer Begegnung, einem Gespräch, einer Szene: ‚Das habe ich doch schon einmal erlebt. Den Mann, die Frau kenne ich doch

irgendwoher?' Sie kennen so etwas nicht? Dann sollten Sie dringend beginnen, die Erzählungen von Alice Munro zu lesen. Der frühe Band ‚Was ich dir schon immer sagen wollte‘ bietet hierzu eine herausragende Gelegenheit.

Dirk Steinfurt